

## **Überlegungen zu einer Pädagogik der Verzweiflung;**

### **oder: „Fridays for Future“ als Anfrage an Grundfeste der Pädagogik**

Fabian Kessl (Wuppertal) / unveröffentlichtes Manuskript (Oktober 2019)

#### **I. Hinführung**

Es ist faszinierend: Teile der nachwachsenden Generation mobilisieren im Rahmen einer globalen politischen Bewegung nicht nur ihre Peer, sondern auch Erwachsene, die ihre politische Position mit Verweis auf diejenige der Kinder und Jugendliche formulieren: Erst diese Bezugnahme macht die Erwachsenen z. B. zu den „Parents for Future“. Ihre Legitimation als politische Akteur\*innen im Kontext der weltweiten Klimabewegung gewinnen sie eben erst als (reale oder symbolische) Eltern der Aktivist\*innen aus der „Fridays for Future“-Bewegung. Damit ist nicht weniger als eine historisch einmalige Konstellation gegeben, so die Ausgangsthese der nachfolgenden Überlegungen.

Zwar sind gesellschafts- oder kulturkritische Bewegungen von Kindern und Jugendlichen historisch kein Novum, wie gerade auch der Blick in die pädagogische Geschichte moderner Gesellschaften illustrieren kann. In den Jugendbewegungen und Jugendverbänden sind, mit einzelnen Vorläufern, seit Beginn des 20. Jahrhunderts Kinder und Jugendliche selbstorganisiert und unabhängig in Gemeinschaft aktiv.<sup>1</sup> Doch weder die Jugendbewegung noch die Jugendverbände gründeten sich aus einem der „Fridays for Future“ vergleichbaren politischen Impuls heraus. Das zeigt das historische Beispiel der Jugendbewegung, insbesondere in ihrer bürgerlichen Ausprägung. Geprägt war die bürgerliche Jugendbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts von einem kulturkritischen Impuls, der sich in den Wochenendfahrten raus aus der Großstadt, hinaus aufs Land, symbolisierte. Im Gegensatz zu dieser Kultur- und Zivilisationskritik zielt die „Friday for Future“-Bewegung auf das Zentrum der Moderne: Sie plädiert für die Einsicht in eindeutige wissenschaftliche Erkenntnisse, für den Schutz der entwickelten Zivilisation. Dabei bearbeitet sie, auch das im deutlichen Unterschied zur Jugendbewegung, mit der Klimafrage ein globales Thema und ihr Engagement ist als direkte politische Intervention organisiert. Welche Dimension die globale Ausrichtung der Bewegung angenommen hat, symbolisiert der weltweite „Klimastreik“ am 20. September 2019: In mehr als 100 Ländern gelang der „Friday for Future“-Bewegung eine Mobilisierung von etwa anderthalb Millionen Menschen, unter Beteiligung einer immensen Bandbreite von Organisationen, von politischen Initiativen und Parteien über Kirchen, Gewerkschaften und anderen zivilgesellschaftliche Organisationen bis hin zu Unternehmen. Doch nicht nur der Mobilisierungsgrad und die globale Ausdehnung der „Friday for Future“-Bewegung ist im historischen Vergleich herausragend, sondern auch der erreichte politische Einflussgrad: Das Agendasetting in Sachen Klimapolitik ist gelungen, wenn auch nicht durch die „Friday for Future“-Bewegung alleine. Aber sie hat daran einen merklichen Anteil. Die Klimafrage wird auf kommunaler, regionaler, nationaler wie internationaler Ebene

---

<sup>1</sup> Dass dies teilweise auf Impulse von (jungen) Erwachsenen hin und teilweise auch unter ihrer Leitung geschah, setzt das prinzipielle Argument nicht außer Kraft.

bearbeitet. Die Einrichtung des so genannten Klimakabinetts auf Ebene der deutschen Bundesregierung ist, unabhängig von der konkreten Einschätzung einzelner klimapolitischer Entscheidungen, nur ein Beispiel dafür.

Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive stellen sich mit Blick auf das Phänomen der „Friday for Future“-Bewegung nun weniger die Fragen nach den Faktoren für ihren Mobilisierungserfolg und ihren erreichten politischen Platzierungserfolg. Vielmehr stellen sich pädagogisch und erziehungswissenschaftlich folgende, nicht weniger relevante Fragen: (1.) Was bedeutet es für das Generationenverhältnis, wenn es einer nachwachsenden Generation gelingt, zur definitionsmächtigen Generation zu werden?; (2.) Welche Konsequenzen für unsere Verständnis von Erziehung und Bildung hat es, wenn die nachwachsende Generation ihre Verzweiflung als die gemeinsame Basis ihres politischen Engagements und des gemeinsamen Engagements mit Erwachsenen einklagt?; (3.) Ist die eingeklagte Verzweiflung ‚nur‘ ein Ausdruck einer Krise, genauer: als *Movens* subjektiver und kollektiver Bildungsprozesse zu verstehen, wie sie typisch sein kann für die nachwachsende Generation, oder greift die Verzweiflung als *Movens* der „Fridays for Future“-Bewegung über eine solche Krise hinaus?

Diese Fragen waren Anlass für die vorliegenden Überlegungen, die auf die Einschätzung hinauslaufen, dass das Phänomen der „Fridays for Future“-Bewegung grundlegende Fragen an bisherige Grundüberzeugen aufwirft. Daher wendet sich der vorliegende Beitrag der Auseinandersetzung um alternative Perspektiven, die dem Phänomen der „Fridays for Future“-Bewegung eher gerecht werden könnten. Diese werden nachfolgend unter der Überschrift einer *Pädagogik der Verzweiflung* verhandelt.

## I. Eine Umkehrung des Generationenverhältnisses

Pädagogisch rückt das Generationenverhältnis immer in einer dialektischen Wechselbeziehung in den Fokus der Aufmerksamkeit: Idealtypisch steht die Erwachsenengeneration für die vorherrschende soziale und ökonomische Ordnung und die damit verbundenen kulturellen Verhaltens- und Deutungsmuster. Daher kommt pädagogischen Akteuren und Organisationen – den privaten (v.a. Eltern) wie den öffentlich-verfassten (u.a. Schule und Jugendhilfe) – als Repräsentant\*innen der Erwachsenengeneration auch die Aufgabe der Vermittlung der damit verbundenen Ordnungslogiken und Vereinbarungen zu. An dieser Stelle findet daher auch der strukturelle „Konservatismus“ (Bernfeld 1970) des pädagogischen Tuns seine Quelle. Die strukturalistische Gruppe im Generationenverhältnis ist an sich immer die Gruppe der Erwachsenen. Die nachwachsende Generation, primär symbolisiert in der Gruppe der Jugendlichen, steht dagegen idealtypisch immer im Widerspruch zu diesem pädagogischen Tradierungstendenzen, also gerade auch für eine Kritik an den vorherrschenden Verhältnissen: Die nachwachsende Generation ist Symbol für die „Veränderung“ und den „Fortschritt“ (Mollenhauer 1964, S. 28).

Erinnert man sich dieser dialektischen Wechselbeziehung könnte man die „Fridays for Future“-Bewegung, zumindest im ersten Moment, als typische Positionierung einer nachwachsenden Generation einordnen. Ja, es ließe sich sogar das Argument formulieren, die „Friday for

Future“-Bewegung rücke das Generationenverhältnis wieder zurecht. Schließlich ist in den vergangenen Jahrzehnten mit Verweis auf die zunehmende Etablierung von so genannten Aus- handlungshaushalten in der erziehungswissenschaftlichen Familienforschung (Ecarius 2002) oder hinsichtlich der weit verbreiteten konservativen Grundhaltung von Jugendlichen, die die erziehungs- und sozialwissenschaftliche Jugendforschung aufzeigt, eher von einer Aufwei- chung des bisherigen pädagogischen Generationenverhältnisses die Rede gewesen. Von An- gleichungsprozessen zwischen der Erwachsenen- und der Jugendgeneration in Lebensstil war da auch die Rede. Nimmt die Jugend in der „Friday for Future“-Bewegung also wieder ihre, fast verloren geglaubte, Position der Veränderungs- und Fortschrittsinstanz, und damit ihre zu- kunftsorientierte Gegenposition zur Erwachsenengeneration wieder ein? Ein solcher Eindruck könnte entstehen. Doch er täuscht.

Mit der „Fridays for Future“-Bewegung klagt die nachwachsende Generation nämlich eine Po- sition ein, die in modernen Gesellschaften bisher den Erwachsenen zugekommen ist:<sup>2</sup> Von der Position der Rationalität aus sprechen die Vertreter\*innen der „Friday-for-Future“-Bewegung und weisen die irrationale Praxis des ‚weiter so‘ der Erwachsenengeneration zurück. Greta Thunberg als Gesicht der „Friday for Future“-Bewegung pocht dementsprechend kontinuierlich auf die Rationalität wissenschaftlicher Analysen, die in absoluter Mehrheit die menschengemachte, anhaltende und sich potenziell verstärkende globale Klimaveränderung nachzeichnen. So lehnt Thunberg Ende Oktober 2019 den Umweltpreis des Nordischen Rates mit den Worten ab: „Die Klimabewegung braucht keine weiteren Preise. Wir brauchen Politiker und Regieren- dem, die endlich der neuesten Wissenschaft zuhören.“

Die Erwachsenengeneration sieht sich, mit Verweis auf ihr Konsum- und ihr Mobilitätsverhal- ten und ihren Ressourcenverbrauch, als diejenige Generation adressiert, die völlig irrational und infantil, weil zukunftsverloren, agiert. Damit wird das bisherige Generationenverhältnis ver- kehrt und es ist eben auch kein Zufall, dass diejenigen Erwachsenen, die die politischen Positi- onen und Ziele der „Friday for Future“-Bewegung teilen und mit vertreten, diese über diejenige der Kinder und Jugendliche ins Spiel zu bringen versuchen. So beziehen sich gegenwärtig selbst Klimawissenschaftler\*innen auf die Stimmen „Friday-for-Future“-Bewegung, um darauf auf- merksam zu machen, dass diese längst bekannte wissenschaftliche Erkenntnisse zu der notwen- digen öffentlichen Aufmerksamkeit verholfen haben.<sup>3</sup>

Eine Verkehrung des bisherigen Generationenverhältnis mit einer vernunftverpflichteten Ju- gend und einer irrationalen und infantilisierten Erwachsenengeneration. Folgt man dieser Ein- schätzung würde sich in der „Friday-for-Future“-Bewegung, wenn auch erst im zweiten Schritt, doch eine klassische Figuration von Jugend wiederholen: Für die Veränderungs- und Fort- schrittsorientierung steht die Jugend als Repräsentantin der nachwachsenden Generation. Doch auch dieser Eindruck erweist sich als vorschnell, denn die „Friday-for-Future“-Bewegung

---

<sup>2</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Arnd Richter (Bielefeld), dem ich dafür und für die gemeinsamen gesellschafts- politischen Reflexionen ganz herzlich danken möchte.

<sup>3</sup> Der designierte Chef des Umweltbundesamtes, Dirk Messner, formuliert angesichts seiner Ernennung zum neuen Chef des Umweltbundesamtes am 20. September 2019, in der Süddeutschen Zeitung dementsprechend: „Greta Thunberg spricht aus, was wir eigentlich längst wussten“.

verweigert sich offensichtlich einer Zukunftsorientierung, und klagt stattdessen ein Eigenrecht auf Verzweiflung ein. Ja, die Verzweiflung über eine fehlende Zukunftshoffnung angesichts der verheerenden klimatischen Entwicklungsprognosen ist ihre Basis für jede potenzielle Möglichkeit neuer Hoffnung.

## **II. Von der Verweigerung der Zukunftsorientierung: Verzweiflung als Basis von Hoffnung**

Die Analogie zu den langen 1960er Jahren liegt auf der Hand. Die wissenschaftliche und publizistische Öffentlichkeit, die sich vor einem halben Jahrhundert mit dem Phänomen der „1968er-Bewegung“ befasste, stand vor einer ähnlichen Konstellation, wie die gegenwärtigen Beobachter\*innen der „Fridays for Future“-Bewegung. Die Jugend der ersten Nachkriegsjahrzehnte galt in der allgemeinen Beobachtung als politikfern, angepasst (Friedeburg 1965, S. 18) und als „schweigende Generation“ (Helmut Thielicke, zit. nach Roth/Rucht 2000, S. 41). Daher überraschte ihre Revolte, getragen von Studierenden, aber auch anderen Gruppen, wie Auszubildenden und Schülern, die damalige Öffentlichkeit. Es ließe sich nun analog argumentieren, dass auch in vergangenen Jahrzehnten die nachwachsenden Generationen ein zunehmendes Desinteresse an politischen Zusammenhängen, eine grundlegende Konsumorientierung und eine Orientierung in den Kontext privater Vergemeinschaftung ausgebildet haben. Eine solche Einschätzung legen zumindest die Befunde vieler Jugendstudien aus den vergangenen drei Dekaden nahe. Folgt man dieser Annahme zumindest für einen Moment, stellt sich die Frage, ob wir es bei der „Fridays for Future“-Bewegung, analog zur „1968er-Bewegung“, mit der eruptiven Revolte einer Generation, nach einer „Phase der Gärung“ (Schönhoven, S. 127; zit. nach Schildt 2001), zu tun haben. Dieser Deutung widerspricht allerdings die historische Situierung. Die post-faschistische Konstellation der 1950er und 1960er Jahre führte zur Symbolisierung einer generationalen Konfliktlinie zwischen der Elterngeneration als (potenzieller) Täter des Nationalsozialismus und der anklagenden Jugend. Der Elterngeneration wurde in den bürgerlichen Haushalten von ihren Kindern vorgeworfen, den Holocaust zugelassen und die eigene Rolle als Deutsche/r, auch nach 1945, verschwiegen oder weiterhin legitimiert zu haben. Zwar hält auch die „Friday-for-Future“-Bewegung die eigenen Eltern als Vertreter der Erwachsenen- generation für potenzielle Täter. Aber sie werden eben zugleich an ihre Position der Verantwortung als Erwachsene erinnert. Die Anrufung der Eltern durch die „Friday-for-Future“-Jugend gilt ihrer Vernunft: Ihrer eigenen (wissenschaftlichen) Rationalität sollen sie endlich glauben, um die weitere klimatische Zuspitzung zu vermeiden.

Insofern erweist sich die „Friday-for-Future“-Bewegung auch in einem weiteren Punkt fast als Gegenbild zur ‘68er-Bewegung. Während dieser ein „massive(r) utopische(r) Überhang“ attestiert wird (Vogel 2017, S. 102), lautet die Diagnose in Bezug auf die heutige Jugend „Utopieverlust“ (ebd., S. 103ff.). Die „Friday-for-Future“-Bewegung orientiert sich in radikaler Weise am Diesseits, wobei damit gerade kein einfacher Alltagspragmatismus verbunden ist, wie er der nachwachsenden Generation seit Ende des 20. Jahrhunderts immer wieder vorgeworfen wurde. Denn das ist das zweite zentrale Kennzeichen der „Friday-for-Future“-Bewegung: Sie spitzt

den Utopieverlust ganz bewusst zu, ja deutet ihn in seiner Radikalisierung um, indem sie sich einer einfachen Zukunftsorientierung verweigert, um der Erwachsenengeneration jede Ausflucht zu verstellen. Der Verweis auf eine Welt jenseits der bestehenden erscheint ihr als Verweigerung der radikalen Konfrontation mit den Anforderungen, die angesichts der klimatischen Verwerfungen in der jetzigen Welt zu bearbeiten sind. Genau an dieser Stelle findet die Verzweiflung ihren Einsatz, die die „Friday-for-Future“-Bewegung für sich einklagt. Greta Thunberg als Kopf und Gesicht der Bewegung formuliert diese Position mit den Worten: „(...) Was wir noch dringender brauchen als Hoffnung, ist Handeln. (...) Anstatt nach Hoffnung zu suchen, sucht nach konkretem Handeln. Dann du erst dann kommt die Hoffnung“ (Thunberg 2019, S. 36).

### **III. Verzweiflung statt Krise? Von der ‚Pädagogik der Verzweiflung‘**

Auch Zukunftsverweigerung ist kein neues Phänomen für die Jugend-Generation. Ganz im Gegenteil: Unter dem berühmten Slogan der *Sex Pistols* aus dem Jahr 1977 wurde spätestens Anfang der 1980er Jahre die so genannte „No-Future-Generation“ verhandelt (Zinnecker 1985). Einer ihrer frühen Analytiker war Horst-Eberhard Richter (1979). In seinen Überlegungen zum kindlichen Lernen diagnostizierte er eine „neue Form von Verweigerung“ bei den damaligen Kindern und Jugendlichen: Die Jugend ziehe sich in „irgendwelchen abgeschirmten Alternativräumen“ zurück. Diese Verweigerung gründe in der Hoffnungslosigkeit, die sich der nachwachsenden Generation angesichts der vorherrschenden Gesellschaft zeige. Stichworte dafür waren der drohende „Atomstaat“ (Jungk) oder die drohende Energiekrise. Die Erwachsenen seien daher dazu aufgerufen, so Richter damals, zu reagieren und endlich die „tiefen Zweifel am einer Fortschrittsideologie“ ernst zu nehmen, und den Kindern nicht mehr den eigenen, verheerenden „way of life“ als Ziel in eine hoffnungslose Zukunft vorzuleben. Hören wir nun den „Friday-for-Future“-Aktivist\*innen 40 Jahre später zu, dann scheint es fast, als ob sie an all das erinnern wollen. Nur sind es nun die Kinder und Jugendlichen selbst, die den Erwachsenen zurufen. Kinder und Jugendliche, die sich überhaupt nicht zurückziehen wollen, und in der Verweigerung ihren gesellschaftlichen Protest äußern. Ganz im Gegenteil. Zwar werfen auch sie ihre Verzweiflung den Erwachsenen als Aufforderung direkt vor die Füße, doch das als die ‚eigentlich Erwachsenen‘, da es nun die wirklich Erwachsenen sind, die sich ihrer Verantwortung für die Zukunft verweigern. Insofern stellen die „Friday-for-Future“-Aktivist\*innen das bisherige Generationenverhältnis eben auf den Kopf – und darüber sind sich Greta Thunberg (2018) und andere auch sehr bewusst: „Manche sagen, ich solle lieber in die Schule gehen. (...) warum sollte ich für eine Zukunft lernen, die es schon bald nicht mehr geben wird (...)?“ Dass Kinder und Jugendliche auf die existenzielle Notwendigkeit hinweisen müssen, sich mit den Bedingungen für zukünftige Generationen auseinanderzusetzen sie, erscheint Thunberg durchaus absurd, ist das doch an sich die ureigene Aufgabe der Erwachsenengeneration. „Aber da es sonst niemand tut, habe ich das Gefühl, dass hier tun zu müssen. Es ist meine moralische Pflicht, das zu tun, was ich kann. Manche Menschen sagen, Du bist nur ein Kind, Du hast keine Erfahrung, Menschen sollten nicht auf Dich hören.“ (Greta Thunberg im ZDF-Interview, *auslandsjournal* vom 28. September 2019). Die „Friday-for-Future“-Bewegung geht also den

umgekehrten Weg zu früheren Generationen, die sich den Anrufungen der Erwachsenengeneration zu verweigern suchten, um ihren Protest gegen die vorherrschenden gesellschaftlichen Normen und Strukturlogiken auszudrücken. Sie übernimmt selbst die Position der Verantwortung, weist auf wissenschaftliche Befunde und notwendige politische Handlungsprogramme hin.

Aus der Position der Verzweiflung angesichts der dramatischen Zukunftsszenarien heraus, klagen die „Friday-for-Future“-Aktivist\*innen die Erwachsenengeneration an, und klagen ein, dass die Erwachsenengeneration endlich ihre Verantwortung als Erwachsene übernehmen und in ihr alltägliches Tun übersetzen. Ja, mehr noch: Die Aktivist\*innen um Greta Thunberg sehen offensichtlich ihre einzige Chance darin, die Erwachsenengeneration dadurch zu mobilisieren und diese aus ihrer alltäglichen Alltagslethargie zu erwecken, indem sie dieser ihr Gegenüber verweigern. Die Jugend ist im klassischen Generationenverhältnis ein Spiegel der Zukunft. Diesen Spiegel versucht die „Friday-for-Future“-Bewegung der Erwachsenengeneration zu entreißen, indem sie sich ihre Verzweiflung nicht nehmen lassen will.

Die Schriftstellerin Eva Menasse erweist sich als eine der sensiblen Rezipientinnen, die diese Anrufung an die Erwachsenengeneration verstanden hat. In Ihrer Dankesrede für die Verleihung des Ludwig-Börne-Preises 2019 verwies sie auf das Potenzial einer solchen *Pädagogik der Verzweiflung*, die die „Friday-for-Future“-Bewegung anstrebt, indem sie sich selbst als Teil des umgekehrten Generationenverhältnisses erlebt und beobachtet: „Ich wollte Ihnen meine Verzweiflung nicht zumuten. Aber am tiefsten Punkt fiel mir auf, dass sie, neben der Wut, vielleicht die andere große Emotion ist, die die Fähigkeit hat, Menschen über alle Differenzen hinweg zusammenzubringen. Und da fielen sie mir wieder ein, die Bilder, die wir alle gesehen, über die wir alle gesprochen haben, egal, in welchen Echokammern wir uns sonst vergraben. Es waren die schulschwänzenden Klima-Kinder, in Marsch gesetzt und angeführt von dem kleinen Mädchen mit den komischen Haaren.“ Die Pädagogik der Verzweiflung, die die „Friday-for-Future“-Bewegung ins Spiel gebracht hat, ist mehr als ein Moment der Krise, der für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als konstitutiv angesehen wird – sei es nun in für die Ausbildung der Ich-Identität (Erikson) oder als notwendiger Motor für jeden Moment von (Selbst-)Bildung. Die „Friday-for-Future“-Bewegung will sich ihre Verzweiflung nicht nehmen lassen – allerdings nicht, um sich der Welt in Endzeitstimmung zu entziehen oder zu verweigern, sondern um der Erwachsenengeneration vorzuführen, dass die Menschheit sich endlich ihrer Verantwortung bewusst werden und sich dieser entsprechend verhalten müsse. So lange das nicht geschieht, wird die Verzweiflung das Movers der „Friday-for-Future“-Bewegung als Teil der heutigen Generation von Kindern und Jugendlichen bleiben, das sie sich nicht nehmen lassen wird: „Erwachsene sagen ständig: ‚Wir sind es den jungen Leuten schuldig, ihnen Hoffnung zu machen.‘ Aber ich will Eure Hoffnung nicht. Ich will nicht, dass ihr hoffnungsvoll seid.“ (Thunberg 2019, S. 47)

#### Literatur:

Bernfeld, Siegfried (1970): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Ecarius, Jutta (2002): Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen. Opladen: Leske + Budrich.
- Friedeburg, Ludwig von (1965): Jugend in der modernen Gesellschaft. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Mollenhauer, Klaus (1964): Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme und Begriffe. Weinheim: Beltz
- Richter, Horst-Eberhard (1981): Was sollen unsere Kinder lernen? Das Dilemma der Pädagogik. In: ders.: Sich der Krise stellen. Reden, Aufsätze, Interviews. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 7-22 [Original: Vortrag bei SPD-Tagung, Mai 1979]
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.) (2000): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen: Leske + Budrich
- Schönhoven, Klaus (1999): Aufbruch in die sozialliberale Ära. Zur Bedeutung der sechziger Jahre in der Geschichte der Bundesrepublik. In: Geschichte und Gesellschaft, 25, S. 123-145
- Thunberg, Greta (2019): Ich will, dass ihr in Panik geratet! Meine Reden zum Klimaschutz. Frankfurt a.M.: Fischer
- Vogel, Steffen (2017): Die post-utopische Revolte: Die Erben von '68 und der neue Marsch durch die Institutionen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 62. Jg., Heft 6, S. 101-108
- Zinnecker, Jürgen (1985): Beziehungen zwischen jüngerer und älterer Generation im Urteil von Jugendlichen und Erwachsenen. In: Fischer, Arthur/Fuchs, Werner/Zinnecker, Jürgen: Jugendliche und Erwachsene '85, Band 1: Biografien, Orientierungsmuster, Perspektiven. Leverkusen: Leske + Budrich, S. 67-104